

Am 11. Juli, einem Donnerstag, wurde kurz nach 15 Uhr für die 1. Kompanie ein sehr merkwürdiger Gefechtsalarm ausgelöst, sehr, sehr ruhig aber bestimmt von Vorgesetzter Seite - dies bedeutete absolut nichts gutes! Sofort auf dem Ex-Platz antreten, nur in Kampfanzügen und die beiden Tornister am Mann. Weder die Munitionskisten noch das Küchengerödel sollten verladen werden, einzig alle großen Sani-Behältnisse aus dem Keller.

Es dauere einige Minuten, bis der Befehl zum korrekten Antreten erfolgte, denn alle Unterführer befanden sich noch im Kompaniebereich. Sämtliche Soldaten wuselten wie aufgeschreckte, frisch gefickte Eichkatzen herum und überboten sich im Pressen von riesigen Hutkrempe. In solcher Situation schnurrte ich mal wieder eine Fluppe und hockte paffend etwas abseits. War doch klar, auch in den nächsten Stunden werden die Stare keine brauchbaren Informationen rausrücken, um was es eigentlich ging. Da hieß es lediglich, jedes noch so kleine Detail beobachten. Einige Pioniere mit leichten Sprengkenntnissen, Funker der Stabskompanie und mehrere Sanitäter der Bereitschaft gesellten sich zu uns, alle unwissend.

Endlich stand die gesamte Mischpoke vor den aufgefahrenen Autos. Der Spieß lief die Reihe ab und sonderte sämtliche Innendienstkranken aus unserer Kompanie aus. Der Rest wurde gefragt, ob er sich im Vollbesitz seiner psychischen und physischen Kräfte fühlte, wer nicht, konnte noch raus treten.

Wer jetzt dachte, nun erfolgt endlich die Aufklärung was das Ganze sollte, sah sich getäuscht.

Seltsam mutete die Tatsache an, weder LO's noch W50 fuhren auf, nur G5-Karren, auf deren Ladeflächen kamen lediglich immer acht Soldaten und zwei Kapos.

Logisch - dies wurde ein Katastropheneinsatz!

Kein Unteroffizier wusste etwas, auch sie bekamen keine Information, erste Hüte kamen auf, die mit kleinen Krempe. Es sollte sich ein Eisenbahnunglück auf der Strecke Halle - Berlin oder Halle - Leipzig ereignet haben.

Ein Kinderferienzug wieder mal verunglückt, wie gehabt im letzten Jahr.

Bloß dies nicht!

Da die Offiziere aber sehr freundlich, fast *lieb* erschienen, musste etwas sehr ernstes vorgefallen sein.

Alles immer genauestens beobachtend kauerten die Soldaten auf den Ladeflächen. Nachdem auch der Politmajor im Geländewagen auftauchte, wurde es undurchsichtiger.

Ein Grubenunglück in der Braunkohle galt als nächste Vermutung.

Diese Idioten, deren Informationspolitik, die sie ewig betrieben, stank zum Himmel - der Soldat war im Ernstfall der dumme und unmündige Heini.

Nachdem die Fahrzeuge in Reihe auf dem Ex-Platz zur Abfahrt bereit standen, hieß der kleine Major *Bello* alle Unteroffiziere zu sich, allerdings in etwas weiterer Entfernung, deshalb, konnte niemand etwas verstehen.

Sicher der übliche Trick, um den Kapos das Gefühl zu geben, dass man sie als die Vorgesetzten einweihte.

Letztlich bekamen sie nur eine winzige Mitteilung, dass man die Garnisonsstadt zum Zweck eines Katastropheneinsatzes verlassen würde und sie sollten beruhigend auf ihre Untergebenen einwirken.

Kurz vor der Autobahn gab es noch mal ein Stück Verarschung für die Unteroffiziere, es sollte Richtung Norden in einen großen Betrieb gehen.

Wir überquerten die Autobahn in Richtung Bitterfeld, vornweg mehrere Wartburg der Kantenlat-scher mit Blaulicht und fast kein Gegenverkehr.

Also eine Chemiebude - nicht gerade rosige Aussichten!

\*

Endlich war es raus!

In Bitterfeld musste sich etwas unfassbares ereignet haben, denn gleich am Ortseingang wuselten unwahrscheinlich viele Leute aller Altersgruppen auf der Straße herum.

Viele schauten mit großen Augen umher.

Verflucht, was war geschehen?

Wir registrierten die ersten Häuser mit gesprungenen Fensterscheiben in den oberen Bereichen, dann kaputte Schaufenster.

Überall Menschen, die sehr nervös schienen und aufgereggt berichteten, dass sich am frühen Nachmittag im EKB eine gewaltige Explosion ereignet hatte. Wir ignorierten dabei den strikten Befehl, des Verbotes einer Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung. Denn alle sollten erst *zu gegebener Zeit*, von den *richtigen Leuten* die wichtigen Informationen erhalten. Was dies bedeutete war allen auf der Ladefläche klar. Also wurden die beiden Oberwächter, unter Androhung von Schlägen, von hinten an die Fahrerseite im Inneren gedrängt.

Dann kamen die ersten Straßenzüge, in denen alle Fenster der oberen Stockwerke zerstört waren. Wo man hinschaute Kolonnen, die Aufräumarbeiten erledigten.

Als es nur noch stockend vorwärts ging, konnten wir mit den Leuten auf der Straße längere Gespräche führen. Anhand der emotional geladenen Aussagen hätte man fast jeden Gesprächspartner anschließend ins Zuchthaus stecken müssen.

Im Elektrochemischen Kombinat sei ein Autoklav in die Luft geflogen.

Was, verdammt noch mal, ist ein Autoklav?

Weitere Befragungen erfolgten.

Eine Produktionsstätte zur PVC-Herstellung war gegen 14 Uhr explodiert und man vermutete Hunderte von Toten und noch wesentlich mehr Verletzte.

Gespentisch mutete es an, haufenweise Ziegelschutt an den Straßenrändern, ganze Häuserzeilen mit deformierten Dächern und wo man auch hinschaute, ringsumher glitzerte und blinkte alles im Sonnenlicht.

So musste es nach der Reichskristallnacht ausgesehen haben - jener Einwurf kam nicht gerade tröstend an...

Auf einmal waren die Straßen von Autos mit Berliner Kennzeichen blockiert und vielen unauffälligen jungen Leute in ganz frischen knittrigen *Dederonanoraks* (DeDeRon, Kunstfaser aus DDR-Produktion, aus dem leicht bläulichen Zwirn bestanden die zivilen Dienst uniformen der Stasiknechte) - aha, die Genossen der *Firma* (ugs. Staatssicherheitsdienst) waren bereits in ihrem Element, immerhin hatte sich zu dem Zeitpunkt der Knall bereits vier Stunden vorher ereignet.

Immer wieder Blaulicht und Martinshörner und wütende Menschenmassen, die in Richtung dieser Chemiebude wollten, aber nicht durchgelassen wurden, vermutlich Angehörige von Vermissten.

Wir fuhren durch das Werktor vom EKB. Gleich dahinter hieß es absitzen.

Das Offizierkorps wurden augenblicklich zu einer Gruppe *Zivilisten* gebeten. Dann hub einer aus dem Berliner *Ministerium für Chemische Industrie* an - wer dies glaubte, kam anschließend in den Himmel! Es begann damit, dass wir an den Fahneid erinnert wurden. Nichts von dem, was sich hier abgespielt hatte und was noch zu sehen sei, später in irgendeiner Form zum Besten zu geben! Dabei die Augen immer offen zu halten, jegliche *verdächtigen Aktivitäten* sofort den Vorgesetzten zu melden. Weiterhin mit keinem Fremden über Probleme sprechen, die dieses Explosionsunglück angingen. Alles bekamen wir im zonenspezifischen Bürokratendeutsch nochmals schriftlich abgefasst und jeder mussten sein Krakel darunter setzen.

Der Einsatz vor Ort sollte anfangs im Vierstunden-Rhythmus ablaufen. Arbeit, Pennen und Bereitschaft, in der auf den LkWs geschlafen werden konnte.

Unsere Kompanie fuhr erst mal in ein kleines Barackenlager.

Es sollte noch aus der Zeit des Reichsarbeiterdienstes stammen und wurde als *Bullenkloster* für Montagearbeiter benutzt. Dieses Lager befand sich etwas abseits vom Werk, bewaffnete Kantenlatzscherm schirmte alles hermetisch ab.

Nach dem Abendessen ging es zurück. Dafür, dass haufenweise Leute dort rumstanden oder irgend etwas zu machen schienen, hätten die Arbeiten schon weiter sein müssen.

Viel schien noch nicht weggeräumt worden zu sein. Die meisten, die den ganzen Nachmittag dort rumkrebsten, sollten sich lediglich mit *Spurensuche* befasst haben, ging wohl alles mehr in Richtung von Vertuschung...

\*

Bei dem, was wir beseitigen sollten, handelte es sich um die Reste des ehemaligen Lohnbüros. Es stand einmal an der Stirnseite dieser Anlage zur PVC-Gewinnung. Vorn etwas 20 m lang, vielleicht 10 m breit, vormals mit zwei Stockwerken.

Die eigentliche Produktionsstätte war rund 50 m lang und 6 oder 7 m hoch. Sie bestand aus einem Wirrwarr von Rohren, Druckbehältern, Schiebern, Reglern und jede Menge vorsintflutlicher Messinstrumente. Jene Anlage stammte aus den 30er Jahren. Außer an der Stirnseite war sie nach allen Seiten offen. Jetzt ein Knäuel von Rohren, Trägern, Betonteilen, Schutt und Büromaterialien. Vom Explosionsdruck wurde die Wand, hinter der sich die Autoklaven befanden, nach vorne gedrückt und hatte dabei fast alles zerquetscht. In den Büros herrschte zu dem Zeitpunkt ein reger Publikumsverkehr, da ein Tag vorher die Restlohnauszahlung begann, zudem die Spätschicht gerade anrückte.

Wenn es dort genau wie in der Mafa, wo ich vorher jobbte, ablief, dass jede dritte Lohnabrechnung nicht stimmte und die Leute deshalb zum Buchhalter mussten, dann war die hohe Zahl der Vermissten zu erklären.

Als der schwierigste Akt gestaltete sich das Abschalten der in Takt gebliebenen 11 Autoklaven, die unter Überdruck standen und nur manuell abgeschaltet werden konnten. Außerdem standen an der Längsseite noch einige Kesselwagen der Deutschen Reichsbahn, aus denen die Anlage mit Vinylchloridgas gespeist wurde. Sie ließen sich nicht verschieben, da sie von Rohren eingekeilt waren, einige sich als undicht erwiesen. Wegen der Explosionsgefahr aber konnten die Rohre, weder durch Zersägen noch Brennschneiden getrennt werden.

Der Überdruck der Autoklaven wurde mittels eines *Russenpatentes* geregelt.

Dafür wurden vor einen kurzen waagerechten Rohrstutzen von rund 15 cm Durchmesser, Schalbretter schräg angestellt. Für die Betätigung des großen Handrades vom Überdruckablasschieber benötigte der entsprechende Lüftungsexperte, ein zwei Zollrohrstück von ungefähr anderthalb Metern, welches er kurzfristig für die zusätzlich benötigte Hebelwirkung in das rostige Ventilrad steckte. So ausgerüstet wurde tief Luft geholt und in einem Gang musste der Öffnungsvorgang erledigt sein, dann knallte neben ihm das entweichende Gas mit etlichen Bar auf die schrägen Bretter und entwich so nach oben. Während der Druckregulierungsphase wurde peinlich darauf Obacht gegeben, dass kein Werkstätiger dort in der Nähe herum geisterte, wegen der Giftigkeit und Explosionsgefahr des Gases.

Kleinere Lecks gehörten ebenso zum alltäglichen Arbeitsablauf, wie nicht erklärbare Druckerhöhungen während des Produktionsablaufes in der Anlage...

Da sich kurz vor der Explosion eine Reparaturkolonne in der Anlage befand, nahm man an, dass sie den Rumms ausgelöst hatte.

Um die Funkenentstehung zu vermeiden, durfte innerhalb der Produktionsstätte nur mit Werkzeug aus Kupfer gearbeitet werden. Angeblich, so wurde rekonstruiert, dass eine M 16 oder M 20er Schraube runter fiel oder man vorschriftswidrig mit Stahlwerkzeug herumgewerkelt hatte.

Später gab ein Betriebsfeuerwehrmann unserem Trupp allerdings eine etwas anderslautende Darstellung kund. Er schien sicher zu sein, dass ein Autoklav mit Überdruck gefahren wurde und die Reparaturschlosser nicht in der Lage waren, den Druck zu mindern, da sich das entsprechende Ventil nicht rechtzeitig öffnen ließ.

Dem Alten hatten wir das abgenommen. Der schien keiner dieser Spasties zu sein, die überall herumlungerten, teilweise in schnieken Anzügen, mit Schutzhelm auf den Köpfen.

Der Schuttberg stöhnte, wimmerte, schluchzte, schrie manchmal auf und man konnte nicht helfen...

\*

Gegen 19 Uhr begannen Angehörige unserer Kompanie mit den Arbeiten, das hieß lediglich, wir lösten das vorherige Chaosrudel ab, die uns laut fluchend alles überließen und wütend darüber waren, dass sie die ganzen zwei Stunden keine brauchbaren Anweisungen erhielten. Uns ging es ebenso, wir sollten kleinere Teile aus dem unförmigen Haufen klauben und andere transportierten das

Zeug dann zu einem Kipper.

Deshalb wurde einfach irgendwo losgelegt, da sich niemand gemüßigt sah, auch nur ansatzweise mal etwas zum fortlaufenden Geschehen zu äußern. Permanent kamen lediglich widersprüchliche Anweisungen. Schließlich taten wir das, was wir für nötig befanden. Nicht nur mir wurde Him-melangst bei dem organisierten Durcheinander.

Es begann damit, dass noch nicht mal vernünftigen Arbeitsschutzhandschuhe aufzutreiben waren. Ich arbeitete schließlich mit einem Paar Schweißerhandschuhen, die zwar lange Stulpen besaßen aber schnell kaputt gingen. Es existierte zum ersten Einsatz wirklich kein einziges Werkzeug, noch nicht mal Eimer oder Schubkarren!

Die ganze Zeit mussten die Schutzmaskentaschen getragen werden. Sie hingen einem ewig im Wege herum, waren aber zu rein gar nichts nutze, wegen der angeschlossenen Übungsfilter, die gerade mal Tränengas abhielten.

Verunsichert wurden wir zusätzlich, da Messtrupps ewig mit irgendwelchen Sonden herumstocherten und Vinylchloridgas feststellten, anschließend bestimmte Abschnitte mit Tauen absperren, in deren Arealen der Aufenthaltsverbot galt. Um unsere Sicherheit bräuchten wir uns keinen Kopf zu machen, alles nur Menschenmögliche sei in die Wege geleitet. Was uns nicht gerade beruhigte, denn bis zum letzten Mann hatte es sich langsam rumgesprochen, dass dieses Gas giftig und hoch explosiv sei. Um den leichten Windhauch festzustellen, hoben wir lediglich manchmal einen spucke-feuchten Finger in die Höhe.

Ich gehörte zu einem Vierertrupp, unser Kleeblatt, sollte Schutt unter einem Frauenkörper hervorzerren. Die Frau lag, mit dem Kopf nach unten geneigt auf dem Rücken und ein Doppel-T-Träger hatte ihren Brustkorb zerquetscht. Der Oberkörper und das Gesicht mit eingetrocknetem Blut verschmiert, dazu der stiere Blick. Ihre Augen ließen sich nicht schließen und sie glotzte uns an und brustaufwärts alles voller bunt schillernder großen Fliegen, die sich genüsslich labten...

Ein Soldat ging zu den Feuerwehrmännern und bat um eine Abdeckung, da es ihm unmöglich erschien, unter diesen Voraussetzungen weiter zu arbeiten. Der Politmajor, zufällig in der Nähe und alles mitbekommend, schiss ihn zusammen, er solle sich nicht so mädchenhaft haben, es wäre eine gute Schulung, denn im Ernstfall würde es noch ganz anders kommen. Sein Einwand, was das solle, schließlich wäre es Ernstfall, wurde grinsend zur Kenntnis genommen und mit einem "Sind halt sehr verweichlicht, die Jungs" kommentiert.

Wir kochten, sagte aber in dem Moment keinen Ton.

Den Abtransport, als sie befreit war, erledigten Sanitäter. Für jeden Ausgebuddelten sollte es einen Tag Sonderurlaub geben, tot oder lebendig spielte keine Rolle. Am Anfang wurde noch sehr sorgfältig gearbeitet, beim Trennen von Rohren und Moniereisen die Handsäge mit Bohrmilch gekühlt, die bekamen wir in scharfkantigen Einweckdosen gereicht, dazu gehörten fast haarlose Pinsel. Jeder gab Obacht, dass es zu keinem Funkenflug kam beim Herausziehen von Eisenteilen. i

So langsam musste auch etwas schwereres Gerät her, zum Beispiel Kranwagen oder Gabelstapler.

Wir arbeiteten wie die letzten Menschen. Die Teile wurden mit Stahlseilen festgezurrut und mit Hilfe eines Spills versuchten sie es raus zuziehen. Ging es nicht, kam das nächste Teil dran.

Wir fühlten uns wie die letzten Sklaven, aber nicht nur ich fand diese Methode merkwürdig, schließlich sackte bei diesen Aktionen der Schutt immer weiter zusammen. Ich war für vorsichtiges Abräumen von oben. Dies wiederum durfte auf keinen Fall laut geäußert werden, wenn man noch länger hier Leute rausholen wollte. Überall lief seltsames Pack herum, statt mal mit anzupacken, photographierten sie ewig, andere machten laufen irgendwelche Notizen und keiner wusste, um was für Leute es sich dabei handelte.

Jemand kam auf die Idee und wollte von einem der unbekannteren Stare wissen, ob er nicht sein Kochgeschirr holen könnte, dann bräuchte er nicht die kleinsten Brösel ewig einzeln zum Lkw schleppen. Sofort tauchte einer auf und notierte.

In noch nicht mal einer Stunde hatte sich unter den arbeitenden Soldaten eine solche Aggressivität breitgemacht, in deren Folge es plötzlich hieß, statt der vier Stunden würde ein Zweistundenrhythmus eingeführt.

Aus irgendeinem Grund durfte kein Wasser über denn Gerümpelhaufen gespritzt werden, was hieß,

dass alle ewig in Staubwolken herumwurstelten und permanentes Knirschen zwischen der Fressleiste angesagt war. Da auch auf dem Betriebsgelände das Kontaktverbot zu den dortigen Arbeitern aufrecht erhalten wurde, erschwerte diese idiotische Anweisung das eigentlich Miteinander bei den Aufräumungsarbeiten. Wir wollten nämlich irgendwann mal Wasser zum Spülen und Trinken haben, die Bereitstellung sollte aber von Bereitschaftsseite erfolgen, nichts geschah in der Richtung. Dafür sprangen dann die Werksfeuerwehrlaute und das medizinische Personal in unserer Umgebung ein.

Zum Schichtschluss gab es neuen Ärger, als sämtliche Angehörigen der *Dreigrammbewegung* (ugs. Parteimitglieder) separiert wurden, noch eine viertel Stunde irgendwelche DIA4-Bögen ausfüllen mussten. Vor der Ruhepause noch Stiefel geputzt werden sollten, ebenso die Kampfanzüge. Zum Duschen gab es sehr geringe Möglichkeiten, ewige Warterei schien angesagt, deshalb machten wir uns in eine andere Behausung auf, was natürlich zu unnützen Ärger führte.

\*

Die Verpflegung von Bereitschaftsseite ließ sehr zu wünschen übrig, allerdings im EKB gab es sehr wohlschmeckenden Eintopf, kistenweise Erdbeeren, Kirschen, Aprikosen, Mineralwasser, Brause und Tees bis zum Abwinken.

Im Rahmen des Möglichen versuchte ich, im Werk herum zuschnankern, an allen Ecken und Enden Schuttberge und Betriebsangehörige damit beschäftigt, sie wegzuräumen. Am schlimmsten waren die Hallen betroffen, die unmittelbar an der Längsseite am Explosionsherd standen. Ihre Giebelseiten, bis 10 m hoch, waren fast vollständig zerstört und weg gepustet worden. Die Stahlkonstruktionen mit den Dächern hatte es von diesen 60 oder 70 m langen Hallen hochgeschleudert und teilweise auf voller Länge umgeklappt.

Auf einer Tour ging ich mit diesem alten Feuerwehrmann mit, der nicht so richtig an die vermutete Unfallursache glaubte. Langsam hatten sich kleine Arbeitsgruppen gebildet.

Nachts wurde begonnen, mit Pressluftschlämmern zu arbeiten. Schlampinger und ich schafften uns an solch einem Teil, Harald machte den Zugehmann für uns, sägte die frei geschlagenen Moniereisen durch, sorgte für den Wegtransport. Barönchen unterstützte ihn dabei, war aber hauptsächlich dazu da, den Schutt im Auge zu behalten und bei Einsturz oder Rutschgefahr Warnungen auszurufen. Zur Schlafenszeit sackten wir nur so weg. Ärger gab es mit den Offizieren, da sie am Anfang darauf bestanden, dass Essenfassen ein Befehl sei und vor dem Pennen gehen zumindest die Fressereien abgeholt wurden. Dabei spielte es keine Rolle, dass sie sofort im Lokus verschwanden.

Warum sollten wir uns mit diesem Fraß vor dem Schlafen die Plauze voll knallend, wenn es im Werk Besseres zu mampfen gab.

Irgendwann vormittags fing ich mir einen Anschiss vom Politmajor ein, in dessen Folge ich ihm fast eine geknallt hätte.

Er war aber nicht der Einzige, der auch bei den Feuerwehrlaute unangenehm auffiel. Einige Offiziere wurden immer wieder daran erinnert, dass sie durch ihr Rumstehen die Arbeitenden behinderten, außerdem die Soldaten keine Antreiber benötigten, da sie, im Gegensatz zu ihnen, auch so arbeiten würden. Das musste man sich einmal vorstellen, da schufteten wir nach gut Dünken, waren zerkratzt, dreckig, die Uniformen zerfetzten immer mehr, während der Beseitigung sperriger Schuttteile immer noch Obacht gebend, dass nachrutschender Mist einen nicht erschlug und im letzten Augenblick geschah es öfters, bevor so ein unhandliches Teil auf den Kipper gewuchtet wurde, plötzlich ein Offizier *helfend uns beistand* und von dem Augenblick an, sollten alle nach seiner Pfeife tanzen.

Unser kleiner Trupp beschwerte sich über diese Art von Hilfestellung lautstark und verbat sich jegliche weitere Einmischung. Dabei kam es zu dem Aneinandergeraten mit dem Major. Ich dachte mir, was der kann, kannst du schon lange. Er lief mit einem japanischen Arbeitsschutzhelm auf dem Haupt herum, obwohl Stahlhelm befohlen war. Alle empfanden es eine Frechheit, dass ausgerechnet er sich, sogar für das Herumlungern Erleichterung verschaffte, folglich besorgte ich mir auch so ein

Teil.

War mit dem Ding auf dem Kopf gerade wieder bei meinen Kumpels erschienen, da brüllte er nach mir, also retour. Sicherlich wollte er auch vor den Anwesenden mal kurz den Vorgesetzten raus hängen lassen, was ihm aber schlecht bekam.

"Genosse Simmer, ihnen ist doch bekannt, dass es einen Befehl gibt, der die entsprechende Dienstbekleidung regelte?"

Bereits in diesem Moment hätte ich ihm eine schießen können, versuchte jedoch, ruhig zu wirken.

"Genosse, außerdem tragen sie keine Schutzmaske am Mann!"

Der unnütze Schädelfromms lag gut unter meinem Bett in der Baracke.

Nun beobachtete ich die Umstehenden und stellte fest, ihre Sympathie schien nicht auf Seiten des Offiziers zu sein.

Er musste folglich aus der Reserve gelockt werden, also reizte ich weiter.

"Sagen sie mal, Genosse Simmer, verstehen sie mich nicht?" Kam schon lauter.

"Was sollte ich verstehen, Genosse Major?"

Dies genügte, er begann, mich vor den Leuten zur Sau zu machen. Ich drehte mich langsam um und wollte gehen als er mich rabiat an der Schulter packte und versuchte, wieder zurückzuziehen. Ich schlug seine Hand runter und verbat mir sehr bestimmend diese Art von Anzüglichkeiten. Als er nun nachlegen wollte, kam ein Gong. Einer der in Bereitschaft stehenden Feuerwehrleute tat es.

"Ehe sie jetzt weiter mit diesem Soldaten zanken, zeigen sie mir bitte einmal Ihre Hände!"

Total verduzt kam er dieser freundlichen Aufforderung nach.

Zu den Umstehenden gewandt, mit lauterer Stimme: "Ich beobachtete diesen Mann schon seit Stunden. Der zetert fast nur mit seinen Untergebenen, begibt sich in Pose, wenn ein Fotograf erscheint und hat saubere Händchen wie eine Hebamme. Sagen sie einmal, warum gilt der Befehl betreffs der Dienstbekleidung denn nicht auch für sie? Warum darf der Soldat keinen leichteren Helm tragen dürfen, wenn sie als Vorgesetzter sich dieses Recht herausnehmen? Das möchte ich aber gern einmal wissen!"

Der Major schaute Unterstützung heischend in die Runde und zuckte mit den Schultern.

Der Alte weiter: "Wissen sie was? Sie verschwinden jetzt hier, und wenn ich sie das nächste Mal sehe, dann auch mit einem Stahlhelm auf ihrem Kopf. Wo sie auftauchen, werden die Leute grundsätzlich von der Arbeit abgehalten, also bleiben sie sonst wo! Falls sie mich nicht verstanden haben sollten, werde ich mich augenblicklich über sie beschweren! Ihre unangenehme Art ist schließlich nicht nur mir aufgefallen!"

Ohne Widerspruch aber mit roten Ohren schlich er von dannen. Nach der Frühstückspause fand sich mein Helm nicht mehr an, außerdem wurde kontrolliert, ob auch jeder seine Schutzmaske dabei hatte, dem war nicht so. Allerdings trug auch jeder zum *Ehrenkleid* wieder einen Stahlhelm.

Kurz bevor wir das Werksgelände verließen, geschah noch etwas Merkwürdiges. Einige Soldaten wurden ausgesondert, in diesem Haufen fand ich mich wieder.

Sofort stand Misstrauen an, aber es klärte sich sehr schnell auf. In der kleineren Gruppe waren die beiden Nichtmitglieder der FDJ und Soldaten, die sich durch schlampige Dienstaufführung auszeichneten - ich war folglich doppelt vertreten.

Aber was spielte sich bei den anderen ab? Alle restlichen Soldaten, die Unterführer und Offiziere bekamen DINA4-Bögen und begannen, sie nach einer kurzen Ansprache eines Herren in Zivilkluft auszufüllen. Wobei nicht klar war, ob es sich bei gewissem Herrn um einen von der Firma oder dem Ministerium für Chemische Industrie handelte. Sicher schien für mich, dass man wieder eine Schweinerei ausbaldowert. Letzten Endes war mir das aber egal, schließlich war ich EK. Barönchen nervte, da er wissen wollte, was auf den Wischen stand.

"Mädschoer, ich werde mir so ein Ding besorgen."

Was er auch in die Tat umsetzte. Er schlamperte völlig unbeteiligt zu den Lkw's und nahm einem Pieper, der auf dem Wagen saß und in dem Ding schrieb, das Blatt weg und kam zu uns. Er erschrak aber als er mitbekam, um was es sich da handelte. Oben drüber stand nämlich "Vertraulich". Da wurden Fragen gestellt betreffs des Unglücks. Fragen zum organisatorischen Ablauf, zur Verpflegung, zum Verhältnis der Soldaten untereinander, zu den Vorgesetzten, was ganz allgemein so auf-

gefallen sei und eine kurze persönliche Gesamteinschätzung. Nicht zu vergessen die Frage nach der Konfessionszugehörigkeit - DSF, FDJ, PG oder Kandidat.

Es war klar, dass sie bestimmte Leute nicht hätten fragen dürfen. Was sollte denn der Blödsinn? Schließlich konnte man doch unliebsame Einschätzungen verschwinden lassen. Die Jungs von oben hatten an alles gedacht, sie wollten sich perfekt selbst bescheißen. Die ganze Zeit über gab es für Presse und Funk vorgefertigte Interviews, die für das Fernsehen bis in das Detail durchgesprochen. War schon toll, was in den Medien abgelassen wurde, da musste noch aus alten Zeiten, geschultes Personal aus dem "Ministerium für Propaganda und Volkserziehung" übrig geblieben sein. Da wurde vor Ort von hervorragender Organisation gesprochen, in der Zeitung las man von schweren und modernen Geräten, welche zur Räumung eingesetzt wurden. Dabei hatten sie am späten Abend des ersten Tages noch Spitzhacken ausgegeben, mit denen der Beton - alte Friedensware - bearbeitet werden sollte. Später waren noch nicht mal genug Meißel für die Pressluftschlämmer vorhanden. Wenn ich daran dachte, wie lange es noch dauerte, bis ich Elastikbinden aufgetrieben hatte für meine Unterarme, die schmerzten, da sie die Dauerbelastung durch die Erschütterungen nicht ab konnten.

Später legte ich mich im Medipunkt mit einem Feldscher an. Nach der Frage, ob er Elastikbinden hätte, bekam ich zur Antwort, von wegen Sehnscheidenentzündung, wenn ich die Diagnose schon selber stellen würde, könnte es sich bei mir nur um einen Simulanten handeln, da ich medizinisch sicher nicht vorbelastet sei. Ob meiner anschließenden Reaktion schrie er die Sanis zusammen. Begab mich daraufhin zum OvD, zwecks einer Beschwerde und bekam anschließend die Binden sogar auf meine Bude geliefert.

Nach dem Mittagessen durften alle am Einsatz beteiligten ohne Schwierigkeiten in den Ausgang. Dies nährte Vermutungen, dass es außer einem Blick zur Sonne nichts weiter gab. Der Verdacht bestätigte sich nicht. Am Montag wurden vor angetretener Bereitschaft Auszeichnungen und Beförderungen ausgesprochen.

Die Führung zeigte sich dabei sehr aufgeschlossen. Für zweieinhalb Tote, die unser Vierertrupp herausschickten, gab es für Schlampinger und Baröschchen je drei Tage Sonderurlaub, für Harald sprangen zwei Tage Urlaub und einmal die "Streichung einer Strafe" heraus und bei mir kamen in das Wehrstammbuch drei Balken, das hieß weiter nichts, als auch "Streichung von Strafen".

Diese Angelegenheit war hausgemachter Blödsinn, tauchte doch die Erwähnung der Strafen in den Semesterabschlussbeurteilungen weiterhin schriftlich fixiert auf.

Also, für mich ein dreifacher Blick gen Himmel und dafür sollte ich noch mit einem "Ich diene der Deutschen Demokratischen Republik!" - danken?

Wenn das nichts war!

Der Spruch ging mir nicht über die Lippen - wie sonst immer. Gab ihn ewig nach Aussprechen von Strafen zum Besten. Was natürlich mindestens verachtende Blicke des Ausführenden nach sich zog. Diesen Brauch zog ich bis zum Schluss durch, wurde dabei lauter während der Antwort und knallte schließlich die Hacken zusammen und machte dazu einen zackigen Diener.

Abschließend wurde Wagner nach vorne zitiert und bekam einen symbolischen Scheck über 500 Mark ausgehändigt. Für die "hervorragende Einsatzbereitschaft der FDJler des ersten Zuges" während des Einsatzes nach dem Explosionsunglück in Bitterfeld.

Anschließend schnappte mich Schlampinger und wir begannen mit einer Beschwerde, aber den Dienstweg einhaltend. Es ging darum, den FDJ-Angehörigen wurde eine Geldprämie ausgesprochen wurde, wir als Nichtmitglieder schließlich gleichen Anteil am Ort des Geschehens hatten - aber nicht in den materiellen Genuss dieser Auszeichnung gelangen sollten. Was absolut nicht zu traf, wie der Leutnant uns versicherte. Mich störte die Formulierung aber gewaltig.

Kurz darauf gingen wir zum Kompaniechef. Wagner hatte ihn schon unterrichtet. Für ihn schien es sich nur um einen Formfehler zu handeln und er konnte unsere Korinthenknackerei nicht nachvollziehen.

Jetzt sorgten wir für weitere Unruhe, obwohl uns zugesichert wurde, dass wir über den Verwendungszweck des Geldes mitbestimmen sollten, auch als Nichtangehörige der FDJ.

Was sollte es?

Wagner würde dieses Geld doch sowieso nur auf ein Vietnam-Solidaritätskonto schieben. Also verstreuten wir im Zug, dass wir dafür wären, das Geld auf ein Soli-Konto einzuzahlen. Die Leute wurden stinksauer. Es ging soweit, dass zur Klärung des Sachverhaltes der Stab herangezogen wurde. Vor Zeugen kam denen zu Ohren, der gesamte 1. Zug ward damit ausgezeichnet, allerdings nur 100 Mark gespendet werden sollten. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, waren wir jetzt dagegen. Alle spielten sie mit, das gab ein Durcheinander. Wir hätten uns einen Ast lachen können, denn es war längst beschlossene Sache, von diesem Geld nie etwas anzunehmen.

- Einen hübschen Nachruf erhielten die zu Tode gekommenen  
*Tieferschüttert nehmen wir, die Betriebsparteileitung, die Werkleitung, die Betriebsgewerkschaftsleitung und alle Werktätigen des VEB Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld Abschied von verdienten Mitarbeitern, die durch eine folgenschwere Explosion in einem Plastbetrieb unseres Werkes am 11. Juli 1968 auf tragische Weise den Tod fanden. Von tiefem, unsagbarem Schmerz erfüllt, verneigen wir uns ehrfurchtsvoll vor den Toten:  
Dann folgten sämtliche Namen...  
Sie wurden mitten aus ihrer täglichen Arbeit gerissen. Wir verlieren mit ihnen aus dem Kollektiv der Werktätigen des Werkes unersetzbare Kolleginnen und Kollegen, die ihre ganze Kraft zur Erfüllung der Planaufgaben einsetzten.  
Wir fühlen aufrichtig mit den Hinterbliebenen. Es erfüllt uns dabei mit besonderer Trauer, dass es trotz aller eingeleiteten Hilfsmaßnahmen und der Unterstützung der gesellschaftlichen und staatlichen Organe nicht möglich war, das Leben unserer Mitarbeiter zu retten.  
Tief ergriffen nehmen wir Abschied von unseren treuen Toten. Wir werden ihnen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.*

\*

*Für diese Art von Nachrufen musste es eine Schablone geben, denn einen fast gleichlautenden Text hatte der Parteisekretär der größten Sangerhäuser Firma auch bekommen. Allerdings war er auf recht makabere Weise ums Leben gekommen. Er wurde nach einer Fete recht bezechet in seiner Bonzenschaukel nach Hause gefahren. Ausgerechnet in dem Moment, als sich sein Fahrer anschickte, um eine Ecke zu rasen, kam ihm das Kotzen an. Er riss ausgerechnet an der Seite, in die ihn die sich verstärkenden Fliehkräfte drückte, die Tür auf, landete nach dieser Aktion recht unsanft, es knickte ihm die wichtigste Gräte ab und er kam dabei auf der Stelle zu Tode.*

Im Gegensatz zu den 42 aus Bitterfeld ward ihm ein schönerer Tod beschert, auch konnten die Umstände, welche schließlich zu seinem Ableben führten, unterschiedlicher nicht sein. Merkwürdig, dann hätte es auch anders geartete Nachrufe bedurft, denn ich war mir sicher, die Leute aus dem EKB sollten bestimmt nicht verspottet werden.